



BILD: DPA

Mit vielen Kopfhörern könnte man viele Programme hören. Schwierig wird es, wenn alle dasselbe hören - aber Unterschiedliches erwarten.

# Kultur-Ayatollahs und Manipulateure

Zwischen Hörern und Machern von NDR Kultur ist ein Streit um die Programmreform ausgebrochen

VON JÖRN BREIHZOLZ

Theodor Clostermann spielt ein eigenwilliges Musikinstrument. Chalumeau heißt es und ist ein Vorläufer der Klarinette. Der 56-jährige Lehrer ist so etwas wie der Gralshüter der klassischen Musik in Hamburg. Als Vorsitzender der Hamburger Telemann-Gesellschaft sorgt er sich, dass Georg Philipp Telemann, nach Händel und Bach der bedeutendste Komponist des deutschen Hoch- und Spätbarock, in der Stadt seines wesentlichen Schaffens nicht allzu sehr in Vergessenheit gerät. Und deshalb führt er mit seinen inzwischen mehr als tausend Mitstreitern eine heftige Auseinandersetzung mit den Oberen des Norddeutschen Rundfunks um die Programmreform von NDR Kultur. Ihre Forderung ist eine, die das Gegenteil dessen beschwört, was Trend ist in der Radiolandschaft.

Die tausend Mitglieder, die Clostermanns im Juni gegründeter Initiative „Das ganze Werk“ inzwischen beigetreten sind, wollen, dass NDR Kultur täglich zwischen sechs und 19 Uhr mindestens vier Stunden Musiksendungen mit ganzen Werken spielt und nicht nur einzelne Sätze. Es müsse Zeiten der Ruhe und der Musik im Hörfunk geben, sagt Clostermann. Seit der Programmreform bei NDR Kultur habe sich aber vieles zum Schlechten verändert, die Wortbeiträge in Sachen Kultur seien gerade mal noch zweieinhalb Minuten lang, Musikstü-

cke würden nicht immer ordentlich samt Werkverzeichnisnummer und Tonart angesagt, und überhaupt habe sich die Unkultur des Musiktappichs nun auch über NDR Kultur gelegt. Inzwischen könne er den Sender kaum noch hören: „Das kann man einfach nicht mehr ertragen.“

## Wachsender Zuspruch

Das sieht Gernot Romann, Programmdirektor Hörfunk des NDR, naturgemäß anders. Romann zitiert Zahlen. Kleine Zahlen, aber immerhin solche, die steigen. Nach deutlichen Hörerverlusten in den Jahren 2001 und 2002 zeige der Trend seit der Programmreform Anfang 2003 wieder eindeutig nach vorne: 1,8 Prozent Höreranteil habe NDR Kultur im gesamten Sendegebiet inzwischen gegenüber 1,2 Prozent bei der ersten Media-Analyse 2003. In Hamburg habe man die Anzahl der Hörer sogar vervierfacht: von ursprünglich 7000 auf 28000. Und in Schleswig-Holstein liege NDR Kultur erstmals seit drei Jahren wieder vor dem privaten Mitbewerber Klassikradio.

So richtig viel ist das immer noch nicht, und ob die Redaktion am Ende ausreichend Erfolg haben wird, muss sich zeigen. Aber es gehe schließlich darum, möglichst viele Hörer zu erreichen. „Ansonsten entfällt die Legitimation, auch für einen öffentlich-rechtlichen Sender“, sagt der Hörfunkdirektor, in dessen Amtszeit das - erfolgreiche - Jugendländchen N-Joy etabliert und NDR 4 zu

einem Informationsradio umgebaut wurde. Nun bei NDR Kultur das Rad wieder zurückdrehen, wäre für Romann der falsche Schritt.

Zumal es sich bei Theodor Clostermann um einen Außenseiter handle. Permanent würden er und seine Redaktion von Clostermann belästigt. Das gehe soweit, dass man bisweilen auch abends und nachts Drohanrufe bekomme. Da wolle mancher Reformkritiker den Hörfunkdirektor auch schon mal am „höchsten Mast baumeln sehen“, sagt Romann und hält es daher auch für gerechtfertigt, Clostermann als „Kultur-Ayatollah“ zu bezeichnen. Der hingegen wirft dem NDR-Hörfunkdirektor vor, sich vor der Diskussion mit ihm drücken zu wollen. Romann betreibe Effekthascherei, verdrehe Argumente und überhaupt: „Der manipuliert und verdreht Tatsachen.“

So sammelt der eine weiterhin fleißig Unterstützer per Internet, und der andere blockt seinen Kritiker ab. „Und wenn Herr Clostermann drei Millionen Unterschriften sammelt, werden wir auf unsere Programmautonomie nicht verzichten“, sagt Hörfunkdirektor Romann. „Ich werde solange sammeln, bis unsere Forderungen durchgesetzt sind“ sagt Hörer Clostermann. Er wünscht sich, dass er so nicht nur Altes bewahren, sondern Trendsetter werden kann. „Die Hörer und Zuschauer der Öffentlich-Rechtlichen müssten viel mehr Druck machen, schließlich zahlen sie für die Programme.“